Bauten für die Bildung

Basler Schulhausbauten von 1845 bis 2015 im schweizerischen und internationalen Kontext

73 Basler Schulbauten, errichtet in den Jahren 1845 bis 2010, mit historischen Fotos und eigenen, analytischen Zeichnungen dargestellt – Ernst Spycher hat für seine Promotion an der Bauhaus-Universität Weimar eine so umfangreiche wie gründliche Bestandsaufnahme geleistet. Die für Schulbauer weit über die Stadt im Dreiländereck hinaus von Belang ist: Denn in einem zweiten Schritt hat der Basler Architekt, der auch selbst als Entwerfer von Schulen einige Erfahrung hat, die Grundrisse der untersuchten Gebäude in die Chronologie des internationalen Schulbaus einsortiert und die so entstandene Gebäudesammlung mit Hilfe einer farblichen Analyse der verschiedenen Flächen typologisch systematisiert; im Anschluss werden die Basler Beispiele noch einmal mit Grundriss, Fotos und Text dokumentiert. Eine umfangreiche Literaturangabe zum Thema ermöglicht es schließlich, beim nächsten Antiquariatsbesuch gezielter zu suchen. Entstanden ist so ein Fundus für jeden Planer und Pädagogen, der sich mit dem Thema befasst – zu vermissen ist allerdings eine Maßstabsangabe an den Grundrissen, mit der die verschiedenen Lösungen besser vergleichbar wären.

Die Entwicklungsgeschichte der Bauaufgabe wird durch den Katalog der Grundrisse sehr gut anschaulich. Waren bis zur vorletzten Jahrhundertwende Schulen entweder kompakte

oder langgestreckte Baukörper, kennzeichnete sie doch zumeist ein achsialsymmetrischer Aufbau, bedingt durch die Trennung in Jungen- und Mädchenschule. Die serielle Reihung der Klassenräume entlang eines Flurs oder, wie beim Schustertyp, rechts und links des Treppenhauses, verursachen noch heute den Eindruck des „Anstalthaften" dieser Bauten, die zudem repräsentatives Gehabe nicht scheuten, dafür aber als erkennbar öffentliche Gebäude ein ganzes Stadtquartier prägen und mit dem größeren Ganzen der Stadtgesellschaft verbinden konnten. Was nun heute gerne als Aufbruch, als endliche Ablösung dieser „Schulkasernen" gepriesen wird, setzte schon vor hundert Jahren ein: Vor allem die Entwicklung der Pavillon- und Freiluftschulen, aber auch spätere Unterarten wie die in den fünfziger Jahren mitunter realisierten Teppichstrukturen oder die großen Cluster-Schulen der siebziger Jahre mit ihren tiefen Grundrissen stellten jeweils radikale Neuauffassungen der Bauaufgabe dar, die den Betrachter die Experimente der Gegenwart entspannt betrachten lassen: Alles schon mal dagewesen!

Über das eigentliche Thema hinaus ist Spychers Untersuchung für Leser mit Interesse an Basel Pflichtlektüre: En passant gibt sie von diesem speziellen Blickpunkt aus einen Überblick über die Basler Stadtentwicklung im untersuchten Zeitraum. **ub**

Bauten für die Bildung
Basler Schulhausbauten von 1845 bis 2015 im schweizerischen und internationalen Kontext
Von Ernst Spycher
452 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 68 Euro
Schwabe Verlag, Basel 2019
ISBN 978-3-7965-3618-2

Schwimmen in Geld

Private Hallenbäder des deutschen Wirtschaftswunders

Die Magie des glitzernden Wassers bekommt mit dem hauseigenen Swimmingpool eine neue Dimension. War es für die Kriegskinder oft Luxus, überhaupt zu baden, erlebt die deutsche Nachkriegsgeneration den Rausch des Geldes und – geht schwimmen. Strahlendes Türkis hält Einzug in den (Vor-)Stadthäusern Wirtschaftswunderdeutschlands. Architekt Richard Schmalöer portraitiert in seinem Bildband „Schwimmen in Geld" siebzehn solcher Hausbäder, das nachweislich älteste 1966, das jüngste 1982 entstanden. Dafür hat er sechs Fotografen mit an Bord, die meisten Bilder stammen von Stephan Schwabe.

Schmalöer, selbst in einem Dortmunder 50er-Jahre-Bungalow mit Kellerbad aufgewachsen, begegneten bei seiner Tätigkeit als Architekt zuletzt immer wieder solche privaten Räume zur Körperertüchtigung, zum Angeben, zum Amüsement, die sich eine Reihe westdeutscher Mittelständler in den fetten Jahren zurechtfliesen ließen – er solle sie bitte „rückbauen", da unzeitgemäß, pflegeintensiv, teuer, nicht eben klimaneutral. Und doch, selbst im Moment vor dem endgültigen Aus, wenn die Fotografen einen letzten dokumentarischen Schuss von ihnen machen, zeugen die Pools noch einmal vom zauberhaften Spießertum und der satten Zufriedenheit ihrer Zeit.

Die Bilder öffnen private Einblicke in das Leben heute und damals. Die Vorstellungen der Bauherren verschmelzen mit der Welt der Nutzer von heute. Dortmund eins: Quietschbunte Aufblastiere ergänzen einen biederen, dunkel gefliest und getäfelten Pool-Raum. Dortmund zwei: Ein pinker Bademantel im Vordergund, eine beigefarbene Steppjacke im Hintergrund und überall braune Kacheln. Bunt geraffte Fischerboote zieren die Wände, wohl einsehbar von der Couch. Iserlohn: Tier-Poster, ins Format orangefarbener Wandfliesen, die über blauen Bodenfliesen prangen, eingepasst. Königswinter: himmelblaue Mosaikfliesen mit einer Borte gleichfarbiger Langformate im Schwimmbecken, darüber zur einen Seite eine hölzern vertäfelte, zur anderen eine rotbraun verklinkerte Wand, an der gelbe Rippenheizkörper die Vertikalität des Gegenüber aufnehmen. Der Beckenrand leicht geschwungen, da, wo die Leiter den Einstieg gewährt. Man sieht sie regelrecht vor sich: die genoppte Badekappe der Hausherrin.

Manche der Pools sind noch randvoll, andere stehen schon leer, so auch der aus Schmalöers Elternhaus. Zu diesem gibt es Schwarz-Weiß-Bilder aus dem Familienalltag, als der Pool noch geliebtes Familienmitglied war. Zum Teil mag man kaum glauben, dass es all die abgebildeten Räume schon nicht mehr gibt. Die einen zu liebevoll gehegt, als dass die Besitzer sie nicht gern hätten; die anderen zu kunstvoll gestaltet, als dass die Vorstellung nicht schmerzte.

Pools sind oft Sünde, nicht in erster Linie unter dem Schlagwort Verschwendungssucht, vielmehr hinsichtlich der paradiesischen Fantasien ihrer Bauherren, die darin nur allzu oft mit den plüschigen Einrichtungstrends der vergangenen Jahrzehnte kollidieren. Gut die Hälfte der abgelichteten Exklusiv-Schwimmbäder lassen nichtsdestotrotz staunen, ob ihrer gestalterischen Qualität. Und die Feste, die hier zum Teil gefeiert wurden, beschreibt Schmalöer voll Wehmut. **jl**

Schwimmen in Geld
Private Hallenbäder des deutschen Wirtschaftswunders
Von Richard Schmalöer
160 Seiten mit zahlreichen Fotos, 28 Euro
Kettler Verlag, Dortmund 2017
ISBN 978-3-86206-641-4

Der Swimmingpool

in der Fotografie

Nackte Haut, meist kühles Nass – in Farbe und in Schwarz-Weiß versammelt dieses Buch Menschen verschiedener Epochen um Wasserbecken unterschiedlicher Größe, Form und Bestimmung. Türkis, wie auf dem Einband, gibt auch im Inneren den Ton an, löst ab den fünfziger Jahren die Nuancen von Grau ab, mit denen die Fotografen bis dahin die Faszination des Bassins zu bannen suchten. Der Möglichkeiten, Pools zu fotografieren, gibt es so viele wie Arten von Pools: künstlerisch, alltäglich, symbolisch, sportlich, erotisch, werbeträchtig, objekthaft, dekorativ, ironisch oder ikonisch. Stets ist es die Beziehung des Menschen zum Pool, der diesem seinen Ausdruck verleiht, ihn entrückt, attraktiv macht oder parodiert. Die Frage, was die Badenden, die Schwimmenden oder Sich Bräunenden dem Pool und dieser wiederum ihnen zu bieten

hat, stellt sich. Die Nähe zum Mitmenschen als die Emanzipation der Körperlichkeit oder als Vulgarität? Die Exklusivität privater Pools steht scharf dem Flair mehr oder weniger schäbiger Stadtbäder gegenüber. Jugendliche Tänzer am Rand eines Motel-Pools, Starlets mit schick geblümter Badekappe, gespitztem Büstenhalter, Pomps finden sich ebenso abgelichtet wie unter Wasser Bläschen aufwirbelnde Wasserballer, blanke Nixen, hechtende Olympioniken und schüchtern herausgeputzte Hausfrauen, die durch die Vollverglasung ihres amerikanischen Traumbungalows den Inside-Out-Pool ihren staunenden Dinner-Party-Gästen präsentieren.

Die schiere Bandbreite des der Tiefgründigkeit nicht entbehrenden Themas Planschbecken oder Bändigung eines Elements, die räumliche und formelle Diversität des Wasserbeckens bildet die Ausgabe ohne Zweifel bildgewaltig, jedoch wenig sinnhaft ab. Die Sortierung funktioniert nur stellenweise. Nur einige Bilder erschließen sich thematisch hintereinandergeschaltet. Die Textpassagen, wenngleich sie einen guten Anhaltspunkt bilden, um die Entwicklung diverser Badegelegenheiten nachzuvollziehen, verlieren ihren Bezug jeweils geschwind in der ihnen nachfolgenden Bilderserie. Bilder, auf die textlich Bezug genommen werden, sind nicht referiert oder fehlen gar vollständig. Ein Fauxpas, durch den die Freude an der Lektüre schwindet. Mag sein, der Titel des einleitenden Essays, der ankündigt, die Geschichte des Swimmingpools in einer „Fragmentierten Reflexion" zu betrachten, soll diese Verwirrnisse vorwegnehmen. Nichts desto weniger ist es bedauerlich, die bronzierten Beine einer Bademeisterin vom Las Vegas Strip bezuglos an ein wildes Seebassin in Saint-Malo gereiht zu sehen, zumal im als „Der Sprung" betitelten Kapitel. Der Verzicht auf Textpassagen, die noch freiere oder eine stringentere Ordnung, wäre dem Buch zugutegekommen. Zum Amüsement, zum Plantschen mag das Buch taugen. Eine Geschichte über das gezähmte Wasser, die beim Blättern treiben lässt, erzählt es nicht. **jl**

Der Swimmingpool in der Fotografie
Von Francis Hodgson
240 Seiten mit 200 Abbildungne, 40 Euro
Hatje Cantz Verlag, Berlin 2018
ISBN 978-3-7757-4408-9